

Zeitschrift: Annuaire suisse de science politique = Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft
Band: 19 (1979)

Artikel: Abhängigkeit als "Nichtselbstversorgung"
Autor: Sieber, Margret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ABHÄNGIGKEIT ALS «NICHTSELBSTVERSORGUNG»

von Margret Sieber

Dr. phil.,

Assistentin an der Forschungsstelle für Politische
Wissenschaft der Universität Zürich

Dieser Beitrag befasst sich mit der Problematik der Operationalisierung von Konzepten. Für die Diskussion wird beispielhaft eine Dimension des Abhängigkeitskonzepts herausgegriffen. Die Indikatorenbildung wird in einigen Fällen durch illustrative Daten zur Entwicklung der Abhängigkeit der Schweiz von ihrer internationalen Umwelt ergänzt.

Cet article traite des difficultés rencontrées lors de l'opérationnalisation de concepts théoriques. Une dimension du concept "dépendance" est discutée à titre d'exemple. La construction de mesures adéquates est illustrée par des données quantitatives sur le développement de la dépendance de la Suisse vis-à-vis de l'extérieur.

I. Einleitung

In der internationalen Politik ist „Abhängigkeit“ zu einem neuen Schlagwort geworden. Gleichermassen hat sich die Disziplin der Politischen Wissenschaft in wachsendem Masse mit der Beschreibung und Analyse von Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Staaten oder Gesellschaften befasst. Für lange Zeit wurde dieser Begriff hauptsächlich zur Charakterisierung der Aussenbeziehungen von Entwicklungsländern herangezogen. Spätestens seit der „Ölkrise“ im Jahre 1973 ist aber auch die „Abhängigkeit“ der Industriestaaten ins Zentrum des Interesses gerückt, obwohl hier öfters von der „Interdependenz“ – der gegenseitigen Abhängigkeit – die Rede ist.

Auch in der Schweiz hat die Abhängigkeits- oder Interdependenzproblematik zunehmend an Bedeutung gewonnen. „Die Interdependenz“, so meint Bundesrat Graber, „bildet zusammen mit der Neutralität und unserm Willen zur Universalität der internationalen Beziehungen eines der wesentlichen Elemente jeder weit-sichtigen Aussenpolitik.“¹

1 Bundesrat Pierre Graber, Rede gehalten am offiziellen Tag des 56. Comptoire Suisse, Lausanne 1975.

Trotz seiner momentanen Zentralität in Politik und Wissenschaft gehört der Abhängigkeitsbegriff zu jenen multitheoretischen Konzepten, die oft und in verschiedensten Zusammenhängen gebraucht, aber selten auch klar definiert oder gar operationalisiert werden. In diesem Aufsatz wird versucht, eine Dimension der Abhängigkeit theoretisch und operational zu fassen und diese Ausführungen durch einige illustrative Datenreihen zur „Abhängigkeit der Schweiz“ zu ergänzen².

II. Zur Konzeptualisierung von „Abhängigkeit“

Von verschiedensten Interessen geleitet und auf praktisch allen bestehenden Theorien und Konzepten der Politischen Wissenschaft aufbauend haben Theoretiker und Forscher eine Reihe von Modellen und Teilmodellen der Abhängigkeit hervorgebracht. Ausgangspunkt der meisten dieser Modelle ist die Annahme ungleicher Ressourcen und Kapazitäten und asymmetrischer Strukturen und Interaktionen im internationalen System. In diesem System globaler „Ungleichheiten“ wird Abhängigkeit als unterstützende und/oder als bedingende Beziehung zwischen Gesellschaften und ihren Akteuren verstanden.

Nach der ersten Definition steht Abhängigkeit für eine untergeordnete Beziehung, in der die abhängige(re) Gesellschaft Unterstützung oder sogar die Grundlage ihrer Existenz von andern Gesellschaften bzw. von ihrer Umwelt erhält. Die zweite Definition bezieht sich auf eine bedingende Beziehung, in der die Charakteristiken, Strukturen und Entscheidungen der abhängigen(eren) Gesellschaft von andern Gesellschaften bzw. von der Umwelt bestimmt werden. Eine untergeordnete Beziehung, so lautet das Argument, kann zu einer bedingenden Beziehung führen. Die Unterstützung durch existenzhaltende oder entwicklungsfördernde Güter und Leistungen kann von der übergeordneten (unterstützenden) Gesellschaft beispielsweise zur Bestimmung der Strukturen und Entscheidungen der untergeordneten (unterstützten) Gesellschaft benützt werden. Andererseits kann die Aussenbestimmung der Strukturen und Entscheidungen einer Gesellschaft dazu beitragen, dass sie vermehrt auf die Unterstützung von aussen angewiesen ist. Diese Beziehungen zwischen den beiden Abhängigkeitsdimensionen werden von den einzelnen Theorien unterschiedlich konzeptualisiert und gewichtet³.

Abhängigkeit so definiert ist eine relative Grösse. Praktisch alle Gesellschaften unterhalten Austauschbeziehungen. In diesem Sinne sind sie alle von ihrer Um-

2 Für den vorliegenden Beitrag wurde ein Kapitel aus der Dissertation der Verfasserin zusammengefasst. Die Dissertation entstand im Rahmen des *Nationalfonds-Projekts Nr. 1.455.-0.76* unter der Leitung von Prof. Dr. Daniel Frei. Sie wird im Verlag Huber, Frauenfeld, unter dem Titel *„Die Abhängigkeit der Schweiz von ihrer internationalen Umwelt – Konzepte und Indikatoren“* erscheinen.

welt abhängig; von Bedeutung ist das unterschiedliche Ausmass der Unterstützung und der Aussenbestimmung. Aus diesem Grunde ist eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei Gesellschaften auch nie vollkommen einseitig und selten vollkommen gleichseitig; wichtig ist das Ausmass der Asymmetrie in der gegenseitigen Unterstützung und in der Aussenbestimmung. Zudem können objektiv gleiche Abhängigkeitsausmasse durchaus unterschiedlich interpretiert werden, seien dies nun Unterschiede zwischen den Perzeptionen verschiedener Gesellschaften, zwischen früheren und späteren Einschätzungen derselben Gesellschaft oder zwischen den Beurteilungen verschiedener Akteure innerhalb einer Gesellschaft.

Ausgehend von der Annahme, dass Abhängigkeitssituationen unterschiedlich interpretiert werden können, ist es sinnvoll, Abhängigkeit auch als Probleme für eine Gesellschaft und/oder für einzelne Akteure innerhalb dieser Gesellschaft zu definieren. Für die abhängige Gesellschaft bedeutet die Situation, in der sie zur sozialen und ökonomischen Entwicklung auf die Unterstützung von aussen, auf einen arbeitsteiligen Austausch mit der Umwelt, angewiesen ist, ein *Problem der Nichtselbstversorgung*. Entsprechend kann die bedingende Situation, die Fremdbestimmung der Strukturen und Entscheidungen, aus der Sicht der abhängigen Gesellschaft als ein *Problem des Verlusts an Autonomie, Kontrolle und Identität* verstanden werden.

Diese zwei Probleme bilden die beiden Seiten des „Abhängigkeitsdilemmas“, das von den Kleinstaatenforschern besonders hervorgehoben wird.⁴ Der Tatbestand der Kleinstaatlichkeit – kleine interne Märkte und geringe materielle und personelle Ressourcen – führt „zwangsläufig zu einem Abhängigkeitsdilemma, zu einem Dilemma, in dem nur mehr die Wahl bleibt zwischen der extern arbeitsteiligen und damit abhängigkeitsträchtigen Erzeugung von Leistungen und dem Verzicht auf diese Leistungen“.⁵ Den Kleinstaaten (und letztlich allen Gesell-

3 Von Bedeutung sind vier Forschungsrichtungen, die sich in der einen oder andern Form mit der Erfassung und Analyse von Abhängigkeitsbeziehungen befasst haben, nämlich die neueren Imperialismus- und Entwicklungstheorien (zum Beispiel die Dependenciatheorie), die Interdependenz- und Integrationstheorien, die formalen Machttheorien und schliesslich die Kleinstaatenforschung. Vergleiche dazu die Übersichten und Zusammenfassungen in der oben erwähnten Dissertation (Anm. 2), in Margret Sieber, „*Abhängigkeit*“. *Eine Literaturübersicht*, Kleine Studien zur Politischen Wissenschaft Nr. 101–102, Forschungsstelle für Politische Wissenschaft, Universität Zürich 1976 und in Hans Vogel, *Der Kleinstaat in der Weltpolitik. Aspekte der schweizerischen Aussenpolitik*, Frauenfeld 1979.

4 Vogel *a. a. O.*, Hans Geser, *Probleme der strukturellen Differenzierung in kleinen Gesellschaften* (unveröffentlicht), Soziologisches Institut der Universität Zürich 1975, Daniel Frei, *Strategien zum Umgang mit Abhängigkeit*, Kleine Studien zur Politischen Wissenschaft Nr. 53, Forschungsstelle für Politische Wissenschaft, Universität Zürich 1975, Shmuel Eisenstadt, *The Behavior of Small States*, präsentiert am „Workshop on the Comparative Study of Contemporary Switzerland“, Genf 1975.

5 Daniel Frei, Margret Sieber, „Bemerkungen zur Entwicklung aussenpolitischer Indikatoren“, Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (ed.) *Politisches Klima und Planung*, Frankfurt 1977, S. 81.

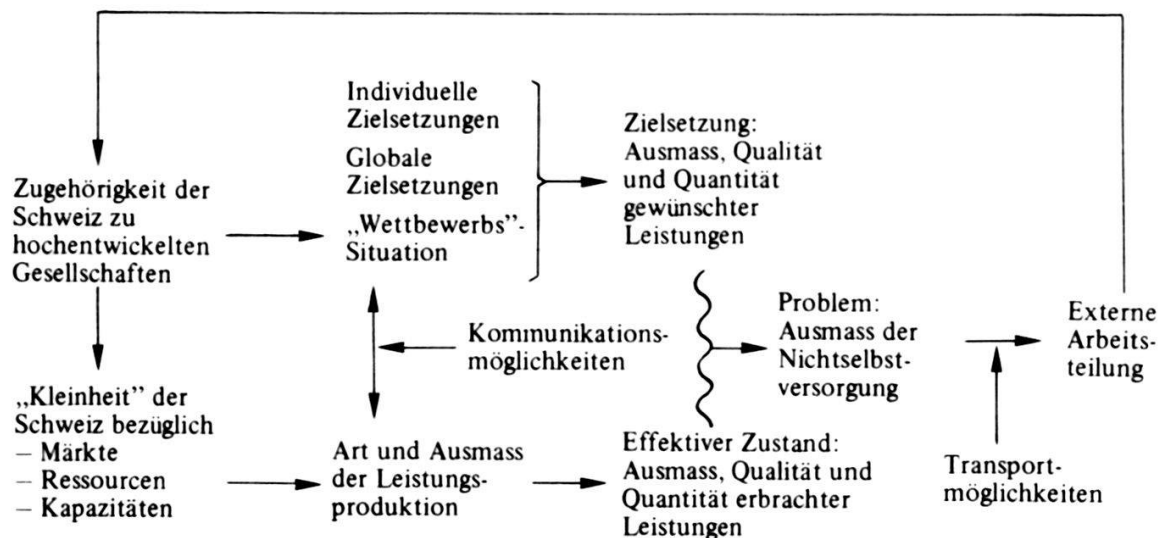
schaften, die in die internationale Arbeitsteilung eingebettet sind), fehlen die Ressourcen und Kapazitäten, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu gewährleisten und gleichzeitig ihre Selbstbestimmung und Identität aufrecht zu erhalten.

Das erste der genannten Probleme, das Problem der Nichtselbstversorgung, soll im folgenden exemplarisch am Beispiel der Schweiz etwas detaillierter behandelt werden.

III. Das Problem der Nichtselbstversorgung

Als Problem definiert besteht die Nichtselbstversorgung in der Inkongruenz zwischen dem Zielzustand der notwendigen bzw. angestrebten Vielfalt, Quantität und Qualität von gesellschaftlichen Leistungen und dem effektiven Zustand der momentan selbständig geschaffenen Leistungen. Dieses Problem stellt sich in besonderem Masse (aber nicht ausschliesslich) für kleine Gesellschaften. Diese Gesellschaften können sich infolge ihres beschränkten Potentials nicht genügend differenzieren und darum auch die Leistungen einer hochentwickelten Gesellschaft nicht selbst erbringen. Gleichzeitig sind ihre Märkte zu klein, um einen endogenen Entwicklungsprozess anzuregen und die Erzeugnisse einer spezialisierten Produktion aufzunehmen. Um trotzdem in den Genuss gewünschter Leistungen zu kommen und die Spezialisierung und Differenzierung hochentwickelter Gesellschaften aufrecht erhalten, müssen Güter und Leistungen auf dem Weltmarkt arbeitsteilig ausgetauscht werden. Diese Zusammenhänge sind in Figur 1 dargestellt.

Figur 1: Das Problem der Nichtselbstversorgung



Ausgehend von der obigen Definition der Nichtselbstversorgung als Problem – als Differenz zwischen Zielvorstellungen und momentanem Zustand – können sowohl hinsichtlich der Ziele als auch bezüglich der Zustände je drei Schwellenwerte festgelegt werden.

Ziele:

Z_1 Ausmass an Ressourcen/Leistungen, die zur „idealen“ Erhöhung des sozialen, ökonomischen und kulturell-ideologischen Entwicklungsniveaus vorhanden sein, bzw. geschaffen werden müssen.

Z_2 Ausmass an Ressourcen/Leistungen, die zur Aufrechterhaltung des momentanen Entwicklungsniveaus und Entwicklungstrends – unter Berücksichtigung der externen Arbeitsteilung – führen.

Z_3 Ausmass an Ressourcen/Leistungen, die zum minimalen Überleben notwendig sind.

Zustände:

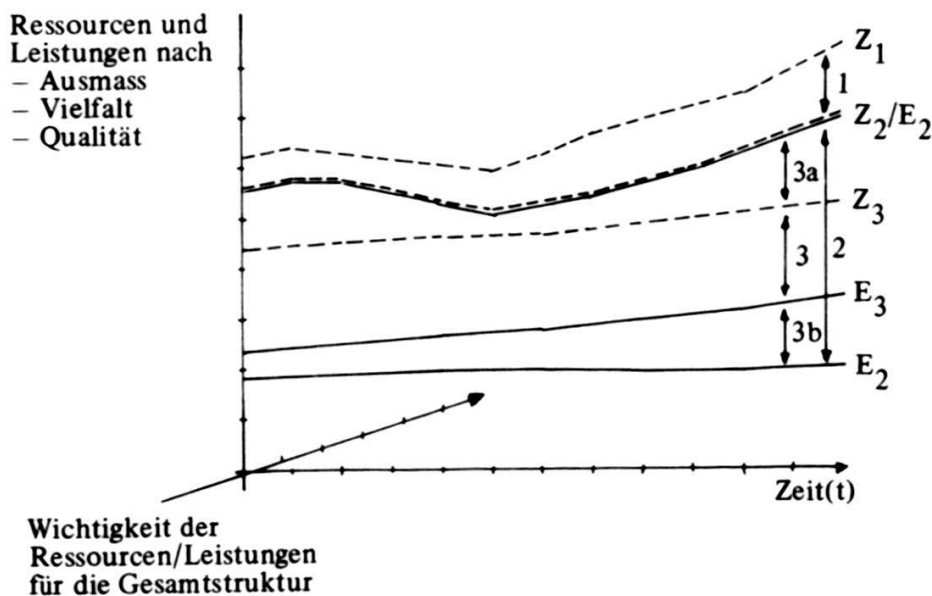
E_1 Ausmass an Ressourcen/Leistungen, die sich aus den intern vorhandenen Ressourcen und Kapazitäten sowie aus der externen Arbeitsteilung insgesamt ergeben.

E_2 Ausmass an Ressourcen/Leistungen, die intern vorhanden sind, bzw. selbstständig (ohne externe Arbeitsteilung) erbracht werden können.

E_3 Ausmass an Ressourcen/Leistungen, die selbstständig unter Einbezug aller Substitutionsmöglichkeiten erbracht werden können.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Schwellenwerte lassen sich nun auch verschiedene Ausmasse der Nichtselbstversorgung bestimmen. In Figur 2 sind die wichtigsten drei Differenzen graphisch dargestellt.

Figur 2: Ausmass der Nichtselbstversorgung



Die erste Differenz (1) repräsentiert das Ausmass der Nichtselbstversorgung zwischen den eigentlich gewünschten Leistungen und den aufgrund eigener Ressourcen und Kapazitäten sowie der externen Arbeitsteilung effektiv erbrachten Leistungen. Diese Inkongruenz ist angesprochen, wenn beispielsweise von einer Produktionserweiterung oder von einer „idealen“ Erhöhung der Wohlfahrtsleistungen die Rede ist. Quantitative Zielangaben sind jedoch sehr schwierig zu erfassen. Zudem müsste berücksichtigt werden, dass das „Wünschbare“ oft gar nicht zum Ausdruck gebracht wird; explizite Zielformulierungen enthalten meistens schon einen Einbezug der antizipierten Möglichkeiten zur Zielrealisierung.

Die zweite Differenz (2) repräsentiert das Ausmass der momentanen externen Arbeitsteilung und damit das Ausmass der Kosten, die einer Gesellschaft im Falle eines Unterbruchs dieser Arbeitsteilung entstehen würden, bzw. das Ausmass, in dem eine Gesellschaft auf Veränderungen in der Umwelt und Veränderungen im Austausch reagieren muss. Diese Grösse wird als *Sensitivität* – Empfindlichkeit – bezeichnet.

In einem solchen Fall der Veränderung der Austauschbeziehungen kann die Gesellschaft ihre Politik ändern und zwar sowohl durch eine Herabsetzung der Ziele (3a) als auch durch eine Erhöhung der selbständig erbrachten Leistungen (3b). Die Differenz (3), die trotzdem bestehen bleibt, wird als *Vulnerabilität* – Verletzlichkeit – bezeichnet, wobei in diesem Konzept grundsätzlich auch die sozialpolitischen Kosten der Zieländerung und die sozialökonomischen Kosten der Produktionsumstrukturierung miteinbezogen werden.⁶

IV. Ansätze zur Operationalisierung der Nichtselbstversorgung

1. *Sensitivität*

Sensitivität, verstanden als Wichtigkeit oder Bedeutung der Aussenbeziehungen für die Gesellschaft, bzw. als mögliche oder effektive Kosten im Falle von Instabilitäten oder eines Unterbruchs dieser Aussenbeziehungen, wird generell als Anteil der externen Arbeitsteilung – Austausch, Import und Export von Gütern, Dienstleistungen, Kapital und Arbeitskräften – am internen Konsum, an der internen Produktion oder an den intern vorhandenen Ressourcen bestimmt. Diese Bestimmungsgrösse kann natürlich sowohl für den gesamten Austausch, für die genannten umfassenden Austauschcategorias und letztlich auch für spezifische Güter und Dienstleistungen herangezogen werden. Ein zusätzlicher Indikator, die Konzentration, bezieht sich auf die Struktur der Aussenbeziehungen,

⁶ Diese Definitionen der Sensitivität und Vulnerabilität stammen von Robert Keohane und Joseph S. Nye Jr. *Power and Interdependence*, Boston 1977, und Richard N. Cooper, „Economic Interdependence and Foreign Policy in the Seventies“, *World Politics*, XXIV 1972, S. 159–181.

nämlich darauf, wieviele Güter und Leistungen ausgetauscht werden und auf wieviele Partner sich der Austausch verteilt. Diese Indikatoren sind in Tabelle 3 (a und b) zusammengestellt, wobei im Falle der Konzentration lediglich der Hirschmann-Index aufgeführt wurde.⁷

Bei der Anwendung dieser Grössen sind zwei Einschränkungen zu berücksichtigen. Die Berechnung der Konzentrationsausmasse (der Struktur des Austausches) ist letztlich nur im Zusammenhang mit der Sensitivität (Bedeutung des Austausches) sinnvoll; das heisst, je grösser die Sensitivität, um so wichtiger werden Güter- und Partnerkonzentration. Diese Tatsache wird in vielen vergleichenden Studien ausser acht gelassen, in denen Sensitivität und Konzentration für einzelne Länder separat verglichen werden. Aus diesem Grunde wurden zwei alternative „Kombinationsgrössen“ aufgelistet (Tab. 3c). Sie berücksichtigen die möglichen kumulativen Effekte der Sensitivität und der Konzentration und geben zugleich Hinweise auf das „Erpressungsausmass“ gegenüber der Gesellschaft.

Eine zweite Einschränkung betrifft die Bedeutung der ausgetauschten Güter für die interne Produktion bzw. den internen Konsum und die Universalität ihrer Anwendung. Energieträger oder Technologien beispielsweise sind (in den meisten Fällen) wichtiger und werden umfassender angewendet als sogenannte Luxusgüter, auch wenn sie im Austausch mengen- oder preismässig ähnliche oder sogar kleinere Grössenordnungen aufweisen. Eine Gewichtung der Sensitivitäten nach der „Wichtigkeit“ von Gütern müsste sich wahrscheinlich primär an den spezifischen Zielen und Produktionsweisen der einzelnen Gesellschaften und Gesellschaftsgruppen orientieren. „Indirekte“ Indikatoren bezüglich der Multiplikatoreffekte oder Spin-off-Effekte des Aussenhandels geben ebenfalls Hinweise auf komplexe Koppelungseffekte über die mengen- oder preismässig unbedeutende Güter gesamtwirtschaftliche oder gesamtgesellschaftliche Bedeutung erlangen können.⁸

Die „Gesamtsensitivität“ einer Gesellschaft wird in der Literatur „einstimmig“ anhand des Anteil des Aussenhandels am Sozialprodukt festgelegt. Für eine Langzeitanalyse der Sensitivitätsentwicklung der Schweiz stellen sich bereits bei diesem globalen Indikator erhebliche Probleme, da die Berechnungen des Sozialprodukts nicht nur verschiedentlich neu konzipiert wurden, sondern auch

7 Albert O. Hirschmann, *National Power and the Structure of Foreign Trade*, Berkley / Los Angeles 1945. Seither wurde dieser Index verschiedentlich modifiziert; vergleiche Margret Sieber, „*Abhängigkeit*“: *Indikatoren zu einem problemorientierten Ansatz*. Kleine Studien zur Politischen Wissenschaft Nr. 144–146, Forschungsstelle für Politische Wissenschaft, Universität Zürich 1978. Der „kombinierte“ Güter-/Partnerkonzentrationsindex stammt von Hanns-Dieter Jacobson, *Zur Analyse Atlantischer Interdependenzen* (unveröffentlicht) 1977.

8 Vergleiche Vogel, *a. a. O.*, und Raymond D. Duvall, et al. *A Formal Model of „Dependencia“-Theorie: Structure and Measurement* (unveröffentlicht) 1977.

Tabelle 3: Indikatoren der Sensitivität

(a) *Sensitivitätsausmass*

Wichtigkeit des Austausches für die Gesellschaft

$$S_{ik} = A_{ik}/P_{ik}$$

$$S_{ij} = A_{ij}/P_i$$

S_{ik}, S_{ij} Sensitivität des Austausches (Imports/Exports) von i in bezug auf die Austausch-kategorie k, bzw. den Partner j

A_{ik}, A_{ij} Austausch (Import/Export) von i in bezug auf die Austausch-kategorie k, bzw. mit dem Partner j

P_{ik}, P_i Produktion (Konsum) von k, bzw. allgemein

(b) *Konzentrationsausmass*

Struktur des Austausches

$$K_{ik} = \sqrt{\sum_{k=1}^n p_{ik}^2}$$

$$K_{ij} = \sqrt{\sum_{j=1}^m p_{ij}^2}$$

K_{ik} Güterkonzentration

K_{ij} Partnerkonzentration

p_{ik} Anteil des k-ten Gutes am Austausch, Import, Export von i

p_{ij} Anteil des j-ten Partners am Austausch, Import, Export von i

n Zahl der Güter

m Zahl der Partner

(c) *Kombinierte Indikatoren: „Erpressungsausmass“*

1. Kombination der Güter- und Partnerkonzentration

$$K_{ikj} = \sqrt{\sum_{k=1}^n \sum_{j=1}^m (p_{ik} \cdot p_{ij})^2}$$

K_{ikj} Möglichkeit von j den Austausch von i über k zu verändern.

2. Kombination der Sensitivität mit der Güter- und Partnerkonzentration

$$E_{ikj} = S_{ik} \cdot K_{ikj}$$

E_{ikj} Möglichkeit von j die interne Struktur von i über den Austausch von k zu verändern

ständig revidiert werden müssen.⁹ Aus diesem Grunde wurden sowohl das (Netto)Volkseinkommen (vergleichbare Grösse) als auch das Nettosozialprodukt (bis 1950) und das Bruttosozialprodukt (ab 1950) für die Berechnung berücksichtigt. Die Sensitivitätsausmasse der Schweiz sind in Tabelle und Figur 4 eingetragen.

Zur Entwicklung der allgemeinen Aussenhandelssensitivität ist eigentlich nicht sehr viel zu sagen: Die Graphik „spricht für sich selbst“. Der Verlauf der Entwicklung bestätigt zwei konkurrierende Hypothesen. Deutsch hatte zu Beginn der fünfziger Jahre die These aufgestellt, die Sensitivität hätte weltweit abgenommen und eine Umkehr dieses Trends sei in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Diese Annahme hat er auch dann noch aufrecht erhalten, als eine ganze Reihe von Autoren bereits behaupteten, die Wichtigkeit der Aussenbeziehungen für die Gesellschaften der westlichen Welt hätte nach dem Zweiten Weltkrieg drastisch zugenommen.¹⁰ Die Entwicklung der schweizerischen Sensitivität „bestätigt“ beide Annahmen: Im Verlauf der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkrieg ist sie mehr oder weniger kontinuierlich gesunken und hat 1945 einen Minimalwert erreicht. Nach diesem Zeitpunkt nahm die Wichtigkeit der Aussenbeziehungen ebenso drastisch wieder zu und erreichte 1970 ihren Höhepunkt, um dann während der siebziger Jahre wieder auf das Niveau von 1960 abzusinken.

Der Aussenhandel umfasst aber bei weitem nicht alle wirtschaftlich relevanten Transaktionen, ganz zu schweigen von Transaktionen in weiteren Bereichen. Als alternativer Indikator soll hier der Anteil jener Transaktionen mit dem Ausland am Bruttosozialprodukt vorgestellt werden, die in der Ertragsbilanz figurieren. Gemeint sind damit der Güterhandel, die Dienstleistungen, die Kapitalerträge und die einseitigen Übertragungen. Deren Anteile am Bruttosozialprodukt, die leider erst ab 1950 einigermaßen zuverlässig berechnet werden können, sind in Tabelle 5 zusammengestellt. Obwohl der Spezialhandel in der Ertragsbilanz anteilmässig dominiert, tragen die übrigen Transaktionen mit dem Ausland doch wesentlich zu einer Erhöhung der Sensitivität bei; diese Erhöhung selbst nimmt über Zeit ebenfalls zu.

Eine ähnliche Entwicklung der Sensitivität – insbesondere deren Zunahme nach dem Zweiten Weltkrieg – kann auch für die weiteren Austausch Kategorien festgestellt oder zumindest vermutet werden. Für den Kapitaltransfer sind leider keine Daten vorhanden. Die Zunahme der einzelnen Posten der schweizerischen Vermögensbilanz mit dem Ausland, die in jüngster Zeit von den Banken publiziert wird (Tab. 6), sowie die entsprechende Erhöhung der Kapitalerträge

9 Vergleiche dazu die Ausführungen des Eidgenössischen Statistischen Amtes, z. B. im *Statistischen Jahrbuch der Schweiz* 1960, S. 347; 1965, S. 333 oder in *Revidierte Reihen der Nationalen Buchhaltung* 1977, S. 6.

10 Vergleiche dazu die Diskussion in Peter J. Katzenstein, „International Interdependence. Some Long Term Trends and Recent Changes“, *International Organizations*, Nr. 29, S. 1021–1034.

Tabelle/Figur 4: Anteil des Aussenhandels am Sozialprodukt

	I/NSP	I/BSP	I/NVE	E/NSP	E/BSP	E/NVE	A/NSP	A/BSP	A/NVE
1924	30.73		31.50	25.40		26.04	56.13		57.54
1930	25.77		26.54	17.71		18.24	43.48		44.78
1935	15.96		16.69	10.22		10.69	26.19		27.38
1940	19.13		19.78	13.58		14.04	32.71		33.82
1945	8.84		9.08	10.63		10.91	19.47		19.99
1950	24.53	22.77	25.83	21.15	19.63	22.27	45.68	42.40	48.10
1955	25.19	23.47	26.53	22.13	20.62	23.30	47.32	44.09	49.83
1960		26.04	30.84		21.94	25.99		47.98	56.83
1965		26.56	31.77		21.44	25.65		48.00	57.41
1970		29.67	35.94		23.57	28.56		53.24	64.50
1975		23.76	28.11		23.17	27.42		46.93	55.53

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz (div. Jahrgänge)

NSP Nettosozialprodukt (alte Berechnung)
 BSP Bruttosozialprodukt (neue Berechnung)
 NVE (Netto)Volkseinkommen
 I Import
 E Export
 A Aussenhandel

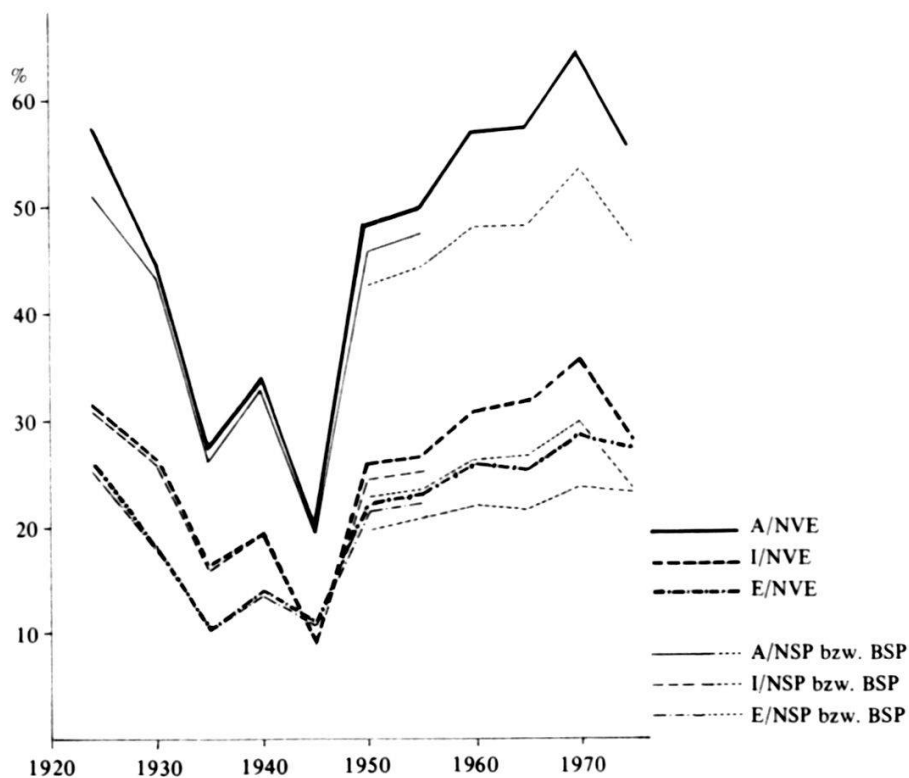


Tabelle 5: Anteil der Transaktionen mit dem Ausland am Bruttosozialprodukt

Anteil der Einnahmen + Ausgaben des(r)	1950	1955	1960	1965	1970	1975
Leistungen	55.5	59.7	64.9	64.2	71.8	66.3
Güterhandels	44.5	46.1	50.5	49.2	54.6	48.4
Spezialhandels	42.4	44.1	48.0	48.0	53.2	46.9
Dienstleistungen	6.1	8.2	8.9	9.9	10.3	9.9
Fremdenverkehrs	3.7	5.1	6.0	6.5	6.1	5.7
Kapitaleinkommen	4.4	4.4	4.4	3.8	5.3	5.7
Arbeitseinkommen	0.6	0.9	1.1	1.2	1.6	2.3
einseitigen Übertragungen	1.4	1.9	2.4	2.9	2.4	2.3
Erträge	56.9	61.6	67.4	67.1	74.2	68.7

Quelle: Eidgenössisches Statistisches Amt, Revidierte Reihen der Nationalen Buchhaltung 1948–1977, Bern 1978

(Tab. 5) lässt auch auf einen wachsenden Kapitaltransfer und damit auf dessen zunehmende Bedeutung für die schweizerische Wirtschaft schliessen. Im Gegensatz zur Gütersensitivität und zur Sensitivität bezüglich der Arbeitskräfte (unten) war die Kapitalsensitivität vor dem Zweiten Weltkrieg vermutlich bedeutend niedriger; es ist mit anderen Worten vor allem der Kapitaltransfer, der zur Erhöhung der gesamten Aussensensitivität der Schweiz beigetragen hat.¹¹

Tabelle 6: Vermögensbilanz der Schweiz mit dem Ausland (Schätzungen in Mrd. Fr.)

	Schweizerische Vermögenswerte im Ausland	Ausländische Vermögenswerte in der Schweiz	Aktivenüberschuss der Schweiz
1960	51.35	21.00	30.35
1965	80.04	36.40	43.64
1966	92.0	38.4	53.6
1968	131.69	58.00	73.69
1969	143.9	69.4	74.5
1972	241.9	110.2	131.7
1973	243.4	110.9	132.5
1974	245.5	108.2	137.3
1975	279.9	118.4	161.5
1976	306.2	142.3	163.9

Quellen: 1960/65/68: M. Iklé, *Die Schweiz als internationaler Bank- und Finanzplatz*, Zürich 1970

1966/69: Schweizerische Zentrale für Handelsförderung ed. *Die Schweiz und ihre Industrien*, Lausanne 1974

1972–75: Schweizerische Bankgesellschaft, *Die Schweiz in Zahlen*, Zürich 1977

1976: Schweizerische Kreditanstalt, *Schweizer Wirtschaftszahlen*, Zürich 1978

11 Max Iklé, *Die Schweiz als internationaler Bank- und Finanzplatz*, Zürich 1970.

Für den Austausch von Arbeitskräften und deren Anteil an der erwerbstätigen Bevölkerung lassen sich wiederum etwas detailliertere Daten auflisten, obwohl auch hier die Erhebung nicht konsistent durchgeführt wurde und auf Angaben nach 1970 verzichtet werden muss, da die Volkszählung nur alle 10 Jahre durchgeführt wird. Wie Tabelle und Figur 7 zeigen, nimmt diese Sensitivität einen ähnlichen Verlauf wie die Aussenhandelssensitivität; die dort festgestellte Abnahme während der siebziger Jahre wird hier vermutlich ähnlich hoch ausfallen.

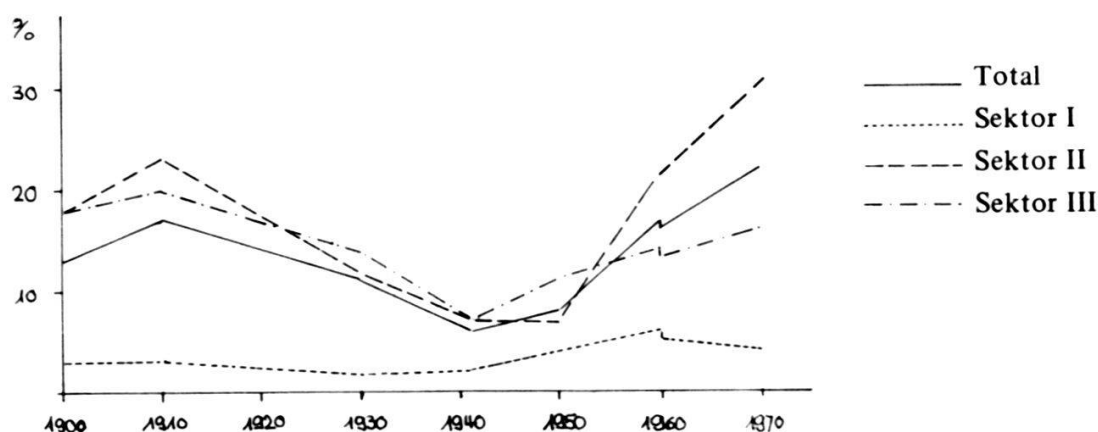
Tabelle/Figur 7: Anteil der Ausländer in den Erwerbsgruppen

	Total	Sektor I	Sektor II	Sektor III
1900	13	3	18	18
1910	17	3	23	20
1930	11	2	12	14
1941	6	2	7	7
1950	8	4	7	11
1960 *	17	6	21	14
1960 **	16	5	21	13
1970	22	4	30	16

Quelle: Statistische Quellenwerke der Schweiz Q533 (Eidgenössisches Statistisches Amt, Bern 1974)

* Ohne in Teilzeit Beschäftigte, mit den früheren Jahren vergleichbar.

** Inklusive in Teilzeit Beschäftigte, mit 1970 vergleichbar.



Diese Sensitivitätsausmasse können natürlich gemäss Tabelle 3 weiter differenziert werden. Eine Aufschlüsselung der Aussenhandelssensitivität nach Wirtschaftssektoren – Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe sowie Dienstleistungen – ist nicht möglich, da in der Schweiz (mit Ausnahme von 1970) das Brutto-sozialprodukt nicht nach diesen Sektoren differenziert wird. Zudem wäre eine kontinuierliche Berechnung aufgrund von Änderungen der Kategorien in der schweizerischen Aussenhandelsstatistik und aufgrund mangelnder Zuordnungs-

möglichkeiten der Austausch- und Produktionskategorien zusätzlich erschwert. Aus diesem Grunde müssen letztlich spezifische Güter- und Dienstleistungsgruppen separat untersucht werden. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Import von Nahrungsmitteln, Rohstoffen, Rüstungsgütern und Technologien zu. Die Versorgungssensitivität bezüglich dieser Güter und Leistungen hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten gesamthaft eher zugenommen. So kann hier beispielsweise auf die geringe Selbstversorgung mit Energie (1970 rund 20 Prozent) und den hohen Grad an Nichtselbstversorgung bezüglich nichtregenerierbarer Rohstoffe hingewiesen werden.¹² In der Exportanalyse stehen die Industrieprodukte der vier Hauptindustrien – Textilien, Maschinen, Uhren und chemische Produkte – im Mittelpunkt. Diese Industrien haben 1970 zwischen 30 Prozent und 50 Prozent ihres Bruttoproduktionswertes, bzw. zwischen 75 und 140 Prozent ihrer Wertschöpfung exportiert; ihr Anteil am schweizerischen Export betrug in diesem Jahr rund 78 Prozent. Die Exporte dieser vier Industriezweige machten somit fast ein Viertel des schweizerischen Bruttosozialprodukts aus.

Diese hohen Anteile lassen vermuten, dass die Exportgüterkonzentration der Schweiz relativ hoch ist. Obwohl die Umstrukturierung der schweizerischen Produktion und die damit verbundene Verlagerung des Exports im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine kontinuierliche Berechnung dieser Grösse erschwert, ergab die Analyse eine langfristige Zunahme dieser Konzentrationsgrösse. Demgegenüber nahm die Exportpartnerkonzentration langfristig ab. Trotz dieser Diversifikation der Partner sind es nach wie vor hauptsächlich die westeuropäischen Länder und die USA, mit denen die Schweiz intensivste Austauschbeziehungen pflegt. Dies gilt in besonderem Masse für den Güterimport aber auch für den Kapitaltransfer und den Austausch von Arbeitskräften.

2. Vulnerabilität

Mit der Untersuchung der Sensitivität ist die Analyse der Nichtselbstversorgung noch keineswegs abgeschlossen. In einem weiteren Schritt können anhand des Konzepts der Vulnerabilität auch die Möglichkeiten und Kosten einer „erzwungenen“ Anpassung an Veränderungen in den Austauschbeziehungen und/oder einer „präventiven“ Reduktion der Sensitivität ermittelt werden. In der Terminologie einer Kosten-Nutzen-Kalkulation formuliert, bezieht sich das Konzept der Vulnerabilität auf die Nutzen der Sensitivitätsreduktion und damit auf eine Verringerung der Kosten im Falle von Instabilitäten der Austauschbeziehungen und auf die ökonomischen, sozialen und politischen Kosten dieser Reduktionsstrategien.

12 Diese Analysen können hier nicht mehr im Detail nachvollzogen werden; vgl. Sieber, *a. a. O.* (Anm. 2), und Walter Wittmann, „Versorgungspolitik“, in Alois Ricklin et al., *Handbuch der Schweizerischen Aussenpolitik*, Bern 1975.

Im Vergleich zur Sensitivität kommt der Vulnerabilität grössere Bedeutung zu. Wie Keohane und Nye zu Recht betonen, gibt das Sensitivitätsausmass einer Gesellschaft lediglich an, wo „der Schuh drückt“; eine kohärente Politik muss jedoch auf der Analyse aktueller und potentieller Verletzlichkeiten basieren.¹³ Leider ist es in der Literatur bei dieser Feststellung geblieben. Untersuchungen der Vulnerabilität erfordern denn auch detaillierte Spezialstudien. Hier soll versucht werden, anhand einiger Konzepte aufzuzeigen, in welche Richtung solche Vulnerabilitätsanalysen etwa zu gehen hätten.

Figur 2 weist auf die beiden grundsätzlichen internen Möglichkeiten der Anpassung hin: Sie bestehen in einer Herabsetzung der Leistungsaspirationen und damit des Konsums von Ressourcen und Leistungen und/oder in einer Erhöhung bzw. Diversifikation der eigenständig erbrachten Leistungen. Diese Möglichkeiten können natürlich nicht nur im Hinblick auf die Versorgung, den Import, gewählt werden; sie dienen auch der Reduktion der Exportsensitivität, wobei hier das Schwergewicht auf Produktionsumstrukturierungen bezüglich einer Erweiterung der Vielfalt der internen Produktion liegt.

Zu den Konsumeinschränkungen gehören Rationalisierungs- und Sparmassnahmen. Inwieweit diese Anpassungsmuster angewendet werden können, ist nicht nur durch „objektive“ Kriterien – z. B. das Existenzminimum, die Organisation einer Rationalisierung usw. – gegeben, sondern auch durch „subjektive“ Grössen, wie beispielsweise der Wille einer Gesellschaft bzw. einzelner Gruppen, Rationalisierungen zu akzeptieren. Zudem müsste hier, wie auch bei den folgenden Strategien, zusätzlich berücksichtigt werden, welche Teile der Gesellschaft von den Massnahmen im einzelnen betroffen sind, und wie die Kosten verteilt werden.

Zu den Anpassungsmustern, die in einer Erhöhung der intern produzierten Leistungen resultieren, gehören die Vorratshaltung, die Gütersubstitution, die Produktionsumstrukturierungen und die Anwendung ungenützter Ressourcen. Bei einer Wahl dieser Strategien sind neben den Kosten der Herstellung bzw. Ausnützung alternativer Güter und Leistungen auch der Aufwand für die Forschung und Entwicklung einerseits sowie die Kosten der individuellen Anwendung anderseits miteinzubeziehen.

Die Entwicklung neuer Energieträger bildet wohl eines der anschaulichsten Beispiele für die Herstellung von Substitutionsgütern. Auf den enormen Forschungsaufwand und die nötige Innovationskapazität zur Entwicklung der Atom- und Sonnenenergie braucht wohl nicht besonders hingewiesen zu werden. Dass der Bau von Atomkraftwerken nicht nur kostspielig ist und relativ lange dauert, sondern auch seine sozialen und politischen Konsequenzen hat, ist ebenfalls eine allgemein anerkannte Erscheinung. Als Beispiele für die Kosten und den Zeitaufwand im Hinblick auf die Anwendung alternativer Energieträger können die Anlagen der individuellen Sonnennutzung oder die Änderung der Ölheizungen im Falle einer Rückkehr zur Kohle oder sogar zum Holz genannt werden.

13 Keohane, Nye, *a. a. O.*, S. 16.

Als alternative Strategie, insbesondere zur Reduktion einer hohen Partnerkonzentration, kann auch die Diversifikation der Interaktionspartner ins Auge gefasst werden. Zur Beurteilung dieser Grösse ist unter anderem festzustellen, welche Länder überhaupt als alternative Lieferer oder Abnehmer von Gütern und Leistungen in Frage kommen könnten und inwieweit sie gewillt sind, Austauschbeziehungen aufzunehmen. Zudem wären erhöhte Transportkosten, vorhandene Austauschabkommen und Kartellbildungen sowie die internationalen Konkurrenzbedingungen zu überprüfen.

Diese Massnahmen decken sich bis zu einem gewissen Grad mit den Strategien, die in jüngster Zeit für bzw. von den Entwicklungsländern postuliert wurden.¹⁴ Sie implizieren eine gewisse Senkung des Lebensstandards, eine Orientierung der Produktion an den internen Bedürfnissen und damit eine mehr oder weniger umfassende Absage an die internationale Arbeitsteilung. Die Frage, ob diese Entwicklung als positiv oder negativ zu beurteilen ist, kann wohl nur im Hinblick auf die Ziele einer Gesellschaft beantwortet werden: Bezüglich des Ziels der Unabhängigkeit kommt den Strategien gesamthaft eine positive Bedeutung zu. Damit ist aber wiederum das Dilemma der Abhängigkeit angesprochen, oder die Notwendigkeit, zwischen Entwicklung (im Sinne einer Erhöhung der Produktivität und des Wohlstandes) und Abhängigkeit (im Sinne der Sensitivität und Vulnerabilität) wählen zu müssen.

V. Schlussbemerkungen

Die knappen Ausführungen zur Abhängigkeitsdimension der Nichtselbstversorgung mögen illustrieren, dass dieses Konzept trotz seiner umfassenden Anwendung in politischen und wissenschaftlichen Argumentationen noch keineswegs befriedigend konzeptualisiert und operationalisiert werden konnte. Wie Morse zu Recht sagt, muss sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht noch einiges geleistet werden bevor die Frage, ob die Abhängigkeit und Interdependenz zwischen Staaten tatsächlich zugenommen habe, beantwortet werden kann.¹⁵ Soviel lässt sich aber jetzt schon sagen: Abhängigkeit ist keine einfache Grösse, die anhand eines einzigen Indikators erfasst werden kann. Um einigermaßen abgesicherte Aussagen bezüglich der komplexen Abhängigkeitssituationen machen zu können, sind vielmehr detaillierte empirische Studien nötig.

14 Zum Beispiel: Johan Galtung, *Self-reliance: Concepts, Practice, and Rationale* (unveröffentlicht), Genf 1976; Dieter Senghaas, *Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation*, Frankfurt 1977; Thomas J. Bierstecker, *Regulation or Self-reliance?* (unveröffentlicht), Washington 1978; Roland Berger, „Self-reliance, Past and Present“, *Eastern Horizon*, IX/3, S. 2–24.

15 Edward L. Morse, „Crisis Diplomacy, Interdependence, and the Politics of International Economic Relations“, *World Politics*, Nr. 24, S. 123–150.

